

Predigt zu Lukas 3, 1 – 12

Thema: Was soll ich, was sollen wir tun?

**3. Advent, 14. Dezember 2025 in der Emmauskirche zu Borna
von Pfr. i. R. Thomas Mallschützke**

Im fünfzehnten Regierungsjahr des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa, Herodes Landesfürst in Galiläa, sein Bruder Philippus Landesherr von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesherr von Abilene war, als Hannas und Kaiphas das Hohepriesteramt innehatten – da erging das Gotteswort an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste.

Und er kam in die Gegend um den Jordan und verkündigte eine Taufe (als Zeichen) der Umkehr zur Vergebung der Sünden, wie es im Buch des Propheten Jesaja geschrieben steht: „Eine Stimme ruft in der Wüste: Macht den Weg frei für den Herrn! Macht gerade seine Pfade. Jede Schlucht soll aufgefüllt. Jeder Berg, jeder Hügel abgetragen werden. Was krumm ist, soll gerade, und was holprig ist, ebene Bahn werden. Und die ganze Menschheit soll Gottes Heil schauen.“ Zu den Menschen, die in Scharen hinzogen, um sich von ihm taufen zu lassen, sagte er:

„Natternbrut! Wer hat euch beigebracht, ihr könntet dem bevorstehen Zorngericht entfliehen? Nun, so bringt Frucht, wie es der Umkehr entspricht! Und fangt nicht an, bei euch selbst zu sagen: Wir haben doch Abraham zum Vater! ... Schon liegt die Axt an der Wurzel der Bäume. Jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Da fragten ihn die Leute: „Was sollen wir denn tun?“ Er antwortete: „Wer zwei Hemden hat, gebe dem ab, der keins hat; und wer zu essen hat, tue ebenso.“

Erste Szene: Erlebnisse an einem verkaufsoffenen Sonntag in der Adventszeit

Darüber hat jemand seine Eindrücke folgendermaßen beschrieben: Das ist jetzt die Gelegenheit. Dabei hatte ich mir eigentlich vorgenommen, mich mit dem festen Vorsatz durch die Fußgängerzone zu schieben: „In diesem Jahr gibt es nur

Kleinigkeiten!" Allerdings fehlt mir immer noch die eine oder andere Idee für passende Geschenke. Was soll ich also machen?

Wie ein Staubsauger zieht das Kaufhaus die Menschen an. Saugt sie geradewegs zur Tür herein. Und dieser Sog erfasst nun auch mich. Diverser Glanz spiegelt sich in roten Kugeln. Dazu Parfümduft. Er verwandelt die stickige Luft geradezu in ein orientalisches Weihnachtsflair. Viele Menschen blicken geschäftig umher.

Sie alle suchen, finden und zahlen. Das alles mit oder gerade wegen einer Sehnsucht im Herzen, die sich viele gar nicht mehr eingestehen wollen. Ich denke mir die ganze Zeit: Hoffentlich erfüllt dieses Weihnachten meine Erwartungen? Da bleibt ja noch so vieles, was vorbereitet werden will. Bloß nichts vergessen!

Zurück auf der Einkaufsmeile. Hier lenkt auf einmal jemand die Aufmerksamkeit auf sich. Er steht auf einer alten Holzkiste. Mit einem Megaphon redet er auf die Leute ein. Und was sagt er? Geldgier, Korruption sowie politische Verantwortungslosigkeit prangert er an. Und dann hagelt es nur so mit Anklagen. Vom rücksichtslosen Ausbeuten der Bodenschätze über die Mitschuld am Klimawandel bis hin zum hemmungslosen Einsatz der Ellenbogen in einer immer egoistischeren Gesellschaft. Das alles werde sich rächen, nicht ungestraft bleiben, prophezeit er.

Viele laufen kopfschüttelnd weiter. Sie wollen es einfach nicht hören. Einige verlangsamen allerdings ihr Adventstempo etwas. Wenige bleiben stehen und hören zu. Woher kommt der, dem fast die Stimme versagt, weil er mehr und mehr vom Lärm der Stadt übertönt wird? Keine Ahnung. Was er vorbringt, scheint durchaus den Nerv der Zeit zu treffen. Und doch nicht viele zu interessieren.

Vielleicht deswegen, weil er unsere Lage schonungslos mit folgenden Worten zu entlarven versucht: *Nie hatten wir so viel Licht wie heute, und doch war es nie so dunkel wie heute. Nie hatten wir so schöne Häuser wie heute, aber nie waren wir so unbehauft und heimatlos wie heute. Nie waren wir so satt wie heute, jedoch so unersättlich waren wir auch nie wie heute.* (Nach W. Wilms)

Allerdings scheint der „Schlechtes-Gewissen-Macher“ von der Einkaufsmeile durch seine Radikalität unsere Gedanken wohl eher in eine entgegengesetzte Richtung zu schieben. Wir sind nämlich für solche Ansagen ziemlich taub geworden. Und blind für weitere Elendsbilder, die man zeigt. Fühlen uns überfordert angesichts der Katastrophenmeldungen, welche uns von überall her und zu jeder Zeit erreichen. Was kann denn ich für den schlechten Weltzustand dafür? Und warum soll ausgerechnet ich verzichten, wo ich doch das ganze Jahr hart gearbeitet habe? Oder weil ich nun nur eine kleine Rente beziehe?

Dieser Ankläger vermasselt einem am Ende noch die Adventsstimmung und dass ziemlich gründlich. Doch sein Eifer scheint an Einkaufstüten und Wintermänteln abzuprallen wie der Schall seiner Stimme an der Betonwand gegenüber. Mit Glühwein Betankte äffen ihn nach. Und von weitem bahnt sich schon der Weihnachtsmann seinen Weg. Alles wird gut, behauptet der. Und verschenkt das Abbild seiner selbst in Kleinformat aus Schokolade. Wer schenkt mir etwas? Ich würde mich wirklich darüber freuen! Stattdessen werde ich mit harscher Kritik an meiner Lebensweise bombardiert.

Zweite Szene: Advent in meinem Arbeitszimmer.

Beim Schein der Kerzen und beim Duft von Räucherkerzen versuche ich die Gedanken zur Botschaft des Täufers Johannes sowie das Erlebte auf der Einkaufsmeile etwas zu ordnen. Worte des leidenschaftlichen Rufers im Ohr hallen nach. Fragen stehen auf einmal im Raum: Bleibt uns denn überhaupt noch Zeit, etwas zu ändern, Zeit für eine echte Umkehr? „Was soll ich, was sollen wir denn tun?“ Die Frage von einst ist auf einmal die Frage von jetzt. Ja, sie scheint hochaktuell zu sein.

Dabei ist es ähnlich wie zu des Johannes Zeiten: Auf den Prachtstraßen dieser Welt stoßen wir früher oder später auf Sackgassenschilder. Der rote Teppich wird meistens nur für kurze Zeit ausgerollt. Schaufenster ändern immerzu ihre Kollektionen. Lichter verlöschen wieder. Vergleicht man die Mächtigen dieser

Welt mit Bäumen, dann wird einem bewusst, wie viele längst gefällt und gerodet wurden. Doch noch etwas anderes würde geschehen, behauptet jedenfalls unser Predigttext:

Einer will kommen. Und der benötigt keine Alleen, sondern nur einen Zugang in die Herzen seiner Menschen. Er vereint die Macht über Himmel und Erde in seinen Händen. Denn alles gehört ihm. Vieles davon hat er uns kostenlos zur Nutzung überlassen. Das Leben samt den Spielregeln, wie es gelingen kann, stammt übrigens auch von ihm. Er möchte zusammenfügen, was wir zerschlagen. Will heilen, was uns kaputt geht. In wenigen Tagen feiern wir seinen Geburtstag.

Johannes weist mit drastischen Worten auf die Ankunft des Heilandes hin. Denn sie will vorbereitet werden. Aber wie gestalten wir diese Vorbereitungen? Erledigen wir sie nicht oft so, als würden wir bewusst verfehlt wollen, worum es eigentlich geht? Dass unser Herr und Gott trotzdem zu uns kommen möchte, gehört bis heute mit zu den größten Wundern, welche auf dieser Erde geschehen. Aber haben wir denn eigentlich Platz für ihn? Wenigstens ein Advents- oder ein Weihnachtsplätzchen? Und wie steht es um unseren Weg hin zu ihm? Was ist womöglich diesbezüglich noch vorzubereiten?

Zunächst müssen wir zur Besinnung kommen. Aus der lauten eine stille Zeit machen. Dazu den hektischen Sonntag beruhigen. Denn ohne Ruhe werden wir niemals bei uns selbst einkehren können. Der darauffolgende Schritt betrifft unseren Lebensweg. Soll er zu Gott führen, wird er wahrscheinlich zunächst beim Mitmenschen rauskommen. Doch die Beschaffenheit dieses Weges schreit gelegentlich zum Himmel. Wir wissen um die Schlaglöcher. Uns bedrückt, dass da oder dort eine Brücke über den Graben fehlt. Windungen, die auf krummen Touren entstanden, brachten uns ins Schlingern. Und das Gefälle, welches uns herunterzieht, spüren wir durchaus.

Berge von ungeklärten Problemen und Streitigkeiten liegen zudem vor uns. Lügen-Hügel sowie unbefestigte Randstreifen lassen einen

fast abrutschen und keinen Halt finden. Es kostet tatsächlich Kraft, solch ein Projekt in Angriff zu nehmen. Vor allem sich ehrlich einzugestehen: Hier muss etwas passieren! Doch der Advent verheißt: Es ist noch nicht zu spät ist!

Fang jetzt an. Bau die Brücke und vershne dich. Flle das Schlagloch der Gleichgültigkeit mit Sensibilität für deine Mitmenschen. Schütte nichts mehr auf den Lgenhgel auf, sondern überwinde ihn vielmehr. Rste dich vernünftig aus, um einen Weg auf den Berg deiner Probleme zu finden. Jeder Bergsteiger weiß, dass es mit Sandalen und ohne Proviant misslingt.

Womit wollen wir laufen? Gottes Worte sind Wegzehrung und ein unverzichtbarer Teil der Ausrüstung. Sie wecken Kräfte und stärken das Vertrauen. Denn eigenes Vermögen vermag das Ganze wohl nie zu vollenden. Die Kernaussage des leidenschaftlichen Predigers in der Einkaufsmeile bezog sich vor allem darauf: Dass wir aufhören sollen, uns etwas vorzumachen!

Dritte Szene: Der Heimweg nach diesem Gottesdienst.

Was sollen wir denn aber jetzt tun? Immerhin könnten wir noch anfangen, das Fest im Sinne Gottes vorzubereiten. So gesehen, werden wir zunächst von verkehrten Wegen und Vorstellungen Abstand nehmen müssen. Sozusagen andere Prioritäten setzen. Und mit dem Wegebau beginnen. Oder wie es ein Liederdichter fordert: Jetzt die Herzen bestellen! Den gewohnten Trott unterbrechen. Begreifen lernen, wie ernst die Lage ist. Und trotzdem hoffen dürfen: Der Heiland kommt. Er betritt auch meine Baustelle. Stärkt mich, den Weg zum Ende zu bringen. Sein Platz ist also nicht dort, wo die Krippenfiguren stehen, sondern in meinem Herzen.

In einem Lied heißt es: „Macht Platz, rmt auf! Gott will neu beginnen macht Platz, rmt auf! Gott fängt neu mit uns an! Warum werden Fehler nicht ehrlich bekannt? Warum wird Schuld nicht beim Namen genannt? Nur da beginnt Gott, wo aufgermt wird Gott beginnt neu!“

